

componirt. Es war dies der berühmte Abbé Johann Friedrich Christmann (recte Griesmann), tüchtig als Mechaniker und Orgelbauer, gleichwie als Compositeur. Seit Mozart's Schiedsrichterspruch hatte der Abbé in Wien entschiedenes Glück. Er erhielt nicht blos vom Schottenstifte eine namhafte Summe für die Orgel, sondern auch von Leopold II. einen kostbaren Brillantring mit dem Portrait des Kaisers, dafür: „die beste Orgel Wiens geliefert zu haben“, wie dies in dem Anerkennungsschreiben ausdrücklich lautete.

Zum Schlusse des Capitels sei nur noch bemerkt, dass das Schottenfeld noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts „Ober-Neustift“ genannt wurde, weil beide Gründe unter einem Richter vereinigt waren.

Nachdem ich im Allgemeinen diesen Bezirk mit seinen einzelnen Grundgemeinden besprochen habe, so erübrigt mir nur noch die alten Strassen und Häuser dieses Bezirkes zu erörtern, soweit sich historische Erinnerungen an dasselbe knüpfen.

XLII. CAPITEL.

Apollogasse.

Die Apollogasse (ehemals „Zwerchgasse“ genannt) erstreckt sich senkrecht von der Kaiserstrasse bis zur Zieglergasse und wird durch die Schottenfeldgasse in fast zwei gleiche Theile durchschnitten.

Das geschichtlich interessanteste Gebäude ist hier unstreitig:

Das Wolffsohn'sche Haus Nr. 342 (neu 2) (identisch mit Zieglergasse 13).

Sigmund Wolffsohn war als Erzeuger chirurgischer Maschinen und Bandagen eine Grösse in seinem Fache, eine Capacität (wie die Wiener sagen) ersten Ranges. Er war nicht blos Maschinist und Lieferant von chirurgischen Instrumenten und Verbandstücken für die gesammte österreichische Armee, sondern er zählte auch Preussen und Russland zu seinen Kunden.

Im Jahre 1795 gründete er eine k. k. privilegierte Maschinen- und Bandagenfabrik und seine Niederlage befand sich vorerst auf der Hohenbrück und dann durch viele Jahre am Bauernmarkt. Im Jahre 1803 reiste der unternehmungslustige Wolffsohn mit drei grossen Kisten seiner Erzeugnisse sogar nach St. Petersburg und erhielt hierfür vom Czaren nicht nur reichen Ersatz für seine Reisekosten, sondern ausser dem bedungenen Ankaufspreise noch 1000 Stück Ducaten und einen kostbaren Brillantring als Geschenk vom Kaiser. Die Lieferungen und die fortwährenden Kriege und die vielen Wunden, die diese schlugen, brachten ihm ein grosses Einkommen, machten ihn zum reichen Manne.

Einen Theil dieses Geldes verwendete er zum Ankauf eines beträchtlichen Grundstückes im Ober-Neustift, in der Zwerchgasse, die damals noch zum Theil mit Feldern und Gärten

umgeben war. Zuerst erbaute er sich das obige Wohnhaus Nr. 342 sammt weitläufigem Garten zu seiner eigenen Benützung, dann aber den zur Weltberühmtheit später gebrachten „**Apollo-Saal**“, von dem sich der speculative Kopf eine bedeutend rentable Capitalsanlage nicht ohne Grund erhoffte. Die ersten Nachrichten von der bevorstehenden Eröffnung des innerhalb 8 Monate entstandenen phänomenalen Etablissements trat zu Weihnachten 1807 in die Oeffentlichkeit. In einer von ihm selbst verfassten weitläufigen Bekanntmachung, über die Eröffnung des neuerbauten Saales, liess **Wolffsohn** den Bewohnern der Kaiserstadt ahnen, was für Herrlichkeiten und Genüsse ihnen in Kurzem bevorstehen.¹⁾

Der Apollo-Saal.

Der „**Apollo-Saal**“ wurde am 10. Jänner 1808, als am Tage der Vermählung des Kaisers Franz I. mit Ludovica Beatrix mit einem grossen Ballfest eröffnet, zu welchem, wie es auf den Anschlagzetteln ausdrücklich hiess: „**Unanständig gekleideten Personen, wie auch denen mit Schlepphauben und Corsetten, dann Dienern in Livrée, der Eintritt nicht gestattet sei und wobei es auch nicht erlaubt sei, mit Sporen oder Hunden einzutreten.**“

Gleich mit dem ersten Feste wurde der Saal eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges, dessen Berühmtheit sich alsbald über halb Europa erstreckte. Selbst die damals etwas zu vornehme, kaltblütige und schwer zu befriedigende „**Wiener Zeitung**“ äusserte sich

¹⁾ Am 24. December 1807 konnten die Wiener mit nicht geringem Erstaunen Früh Morgens die grossen Plakate an allen Strassenecken lesen, worin Wolffsohn seinen Apollosaal anpreist. Die Ankündigung lautete wörtlich wie folgt:

„Der Schutz der hohen Landesstelle“, (heisst es in diesem Programm), „und die Begünstigung der Witterung machten, daß der Saal bis kommenden Fasching 1808 fertig und zum öffentlichen Vergnügen der hohen Herrschaften und des hochgeschätzten Publikums geöffnet und daselbst den Fasching hindurch alle Sonntage, Dinstage und Donnerstage, wie auch an den drei letzten Faschingstagen Ball gegeben werden wird. Auch ausser der Faschingszeit wird dieser Saal auf Verlangen eröffnet werden, jedoch muß die Bestellung eines solchen Balles von der Herrschaft oder Gesellschaft, die ihn geben will, wenigstens drei Wochen vorher gemacht werden, damit alles Nöthige gehörig vorbereitet werden könne. Es ist nämlich jeden Abend ausser den Wachen ein großes Dienstpersonal und ein Orchester von 50 bis 60 Musikern, nebst einer Beleuchtung von 5000 Wachskerzen nöthig, welches zusammen der gedachten Vorbereitungszeit bedarf. Diese Musik, Beleuchtung, Bedienung allein wird Jedermann überzeugen, daß der Unternehmer keinen Aufwand gespart hat, ohne die kostspieligen vielfältigen Abwechslungen, Unterhaltungen und Ueberraschungen zu erwähnen, die in diesem Saale gefunden werden und deren Kosten nur das Auge des Kenners beurtheilen kann. Unterzeichneter kann nur mit kurzen Worten und Zuversicht sagen, daß in ganz Europa kein solcher Saal zur Faschingsunterhaltung anzutreffen ist und daß nur die Stadt Wien das einzige dieser Art Vergnügen besitzt.“

Wolffsohn motivirt uns in Folgendem die Benennung „Apollo-Saal“ und sagt: „Man findet zwar in großen Hauptstädten und vorzüglich in London den Sommer-Vauphall, den Tempel Flora's, den Garten der Musen; in anderen Ländern einen Circus-Saal, Saal der Harmonie, Casino u. dgl.; aber hier sind alle Säle vereinigt, und daher hat der Unternehmer für gut befunden, ihn Apollo-Saal zu nennen, weil Schönheit, Kunst und Natur in ihm vereinigt sind.“

Nachdem weiter bekanntgegeben wurde, dass Herr Zummel, der Vater des nachmalig berühmten Pianisten und Compositeurs, das grosse Orchester (60 Mann) stets persönlich dirigiren wird, und die Traiteurs Willar und Hofbauer den Speisesaal übernommen haben, heisst es dann zum Schlusse: „Daß der Saal mit großer Mühe und großen Kosten erbaut, und jeder Ball mit bedeutenden Auslagen verknüpft ist, wird Jedermann leicht einsehen. Jedoch hat der Unterzeichnete so genau wie möglich ist, gesorgt, um dies Vergnügen nicht durch zu kostspieligen Aufwand der hohen Gönner zu stören und daher den Eintritt für jede Person ohne Unterschied des Geschlechts, sowohl für Erwachsene als Kinder, auf „fünf Gulden“ bestimmt.“

über den neuen Vergnügungsort in wahrhaft enthusiastischer Weise, indem sie drei Tage nach der Eröffnungsfeierlichkeit hierüber berichtet.¹⁾

Der Apollo-Saal bot aber auch eine wahrhaft verblüffende Fülle von Ueberraschungen. Schon die Abwechslung und Originalität, sowie auch der Geschmack und der Reichthum all' dieser Sehenswürdigkeiten, riss die Wiener zum Entzücken hin. Die vielen Blumen und Bäume, die kühlenden Wasserfälle und Grotten mit Bassin, worauf lebende Schwäne schwammen, reizende Guirlanden, Blüthen und Gebüsche — mitten in rauhester Winterzeit — schienen das Ganze in einen duftenden Blumengarten zu vereinen. Dann die vielen brillant geschliffenen Glasluster mit ihren vielfach irisirenden Strahlen, beleuchteten den Saal tageshelle, und noch obendrein die beiden Reihen von Spiegeln an den beiden Seitenwänden, zerstreuten wieder durch den Reflex die Strahlen in viele tausendfärbige Perlen! Alle diese Herrlichkeiten konnten von der Terrasse, welche die ganze Breite des Saales einnahm, gleich beim ersten Eintritt mit einem Blicke überschaut werden. In der Mitte zu beiden Seiten des Saaleingangs waren antike Triumphbögen angebracht, die auf marmorirten Säulen ruhten und mit Rosenguirlanden geschmückt waren. Der mittlere Triumphbogen führte in den grossen Haupt- oder Tanzsaal, der 112 Mannschritte betrug, die beiden anderen in die Promenade-Alleen. Der Haupt-Triumphbogen war durch den österreichischen Doppeladler geschmückt, welcher einen vergoldeten Kranz mit dem Namenszuge des Kaisers Franz und dessen Gemahlin Maria Ludovica hielt. Der rechte Bogen trug das Stadtwappen mit dem Genius der Stadt und der linke das Bildniss des Kaisers. Ober dem rechten Bogen schwebte Gott „Mercur“ eine Fahne in der Linken haltend, mit der Inschrift: „*Vivat Wien!*“ und ober dem linken Bogen schwebte Oesterreichs Genius mit der Inschrift: „*Vivat Oesterreich!*“

An den Triumphbögen waren 300 Wachskerzen angebracht. In den Promenade-Alleen wechselten Fichten-, Kastanien- und Pflirsichbäume ab, zwischen den Promenade-Alleen befand sich der Tanzsaal, den man den „*Tanzhain*“ nannte. In demselben befanden sich mehrere mythologische Figuren auf Marmorpostamenten in Gruppen vertheilt, die den Hain beleuchteten, indem sie Lampen in den Händen trugen. Nachdem sich aber das Publicum über diese unmythologische Respectlosigkeit lustig machte, indem sie sagten es ginge nicht an, dass z. B. Venus oder Mars zu Laternenbuben degradirt würden, so wurden sie durch „Engel“ ersetzt.

Vom Tanzhain gelangte man zu einem mit aller Pracht und Comfort hergerichteten Gartensaal, in welchem sich Bäume und Blumen entgegengesetzter Jahreszeiten befanden. Das Ende dieses Gartens führte auf einen mit lebenden Bäumen besetzt gewesenen Berg, wo sich das aus sechzig Mann bestehende Orchester befand.

¹⁾ Die Stelle aus der „Wiener-Zeitung“ lautet wörtlich:

„Am 14. Jänner beehrten sämtliche k. k. Hoheiten, dann des Herzogs Albert (von Sachsen-Teschen) königliche Hoheit bei einer sehr zahlreichen Versammlung des hierortigen hohen Adels den an der Mariabilderstrasse in der Zieglergasse neubauten und am 10. d. M. zum erstenmal eröffneten Apollo-Saal mit höchster Gegenwart und würdigten diesen Erholungsort des ausgezeichnetsten Beifalls. Dieser, von unserem bewährten Mechaniker Wolffsohn neubauete Saal hat sich zu einer Sehenswürdigkeit erhoben und zu Wiens Ergötzungen einen Beitrag geliefert, der ihm unter allen bestehenden Sälen Europas den ersten Platz anweist. Er erschöpft alle Forderungen an die Natur und Kunst, alle Schönheit und Pracht; abwechselnd und überraschend ist jeder Anblick, immer dringt sich der Genuß einer anderen reizenderen Gegend auf; die ausgezeichnete Musik, die künstlichen Wasserfälle, die Anmuth des Gartens, die Täuschung der kunstvoll decorirten Rosenallee ergötzen die Tanz-, die Natur- und Kunstliebhaber mit sich stets erneuerndem Vergnügen; Alles leistet mehr als die gespannteste Neugierde erwarten kann. Um aber diesen ebenso weitläufigen als kunstvollen Belustigungs- und Erholungsplatz vor jedem anderen Erheiterungsplatze auszuzeichnen, hat Wolffsohn gleich nach dem ersten Eröffnungstage mehrere hundert Luftöffnungen angebracht und ihm dadurch nach der einzigen Stimme aller hohen Anwesenden den Stempel der Vollkommenheit aufgedrückt.“

Ein kleines höchst seltenes Bildchen vom „Tanzhain“ hat sich uns erhalten, das ich hier *sub Fig. 156* beischliesse ¹⁾.

Das Entrée war nur für den Eröffnungsabend auf 10 fl. festgesetzt, sonst musste jede Person (ob erwachsen oder nicht) 5 fl. bezahlen.

Der Saal war zu Faschingszeiten an Sonntagen und Donnerstagen für das allgemeine Publicum und an Dienstagen für den Adel eröffnet. Damals war noch eine unübersteigliche Scheidewand zwischen Volk und Adel aufgerichtet. Heute existirt diese Scheidewand wohl noch für das Volk, während unsere Cavaliere das Verbot nicht immer so unverbrüchlich zu halten pflegen und nicht selten sogar mit Vorliebe zum Volke hinabsteigen, wie dies z. B. bei den Fiaker- und Wäschermädel-Bällen der Fall ist.

Täglich mehrte sich der Andrang zu diesem Belustigungsorte und schon im nächsten Jahre mussten Vergrößerungen des Tanz- und Speisesaales vorgenommen werden.

Die Speculation Wolffsohn's war somit keine verfehlte. Die Verhältnisse lagen aber auch für ihn äusserst günstig.

Der plötzliche Aufschwung des Fabrikwesens setzte die schnell reichgewordenen Fabriksherren leicht in den Stand, allen ihren Passionen zu fröhnen, auch im Apollosaale wie überall den Ton anzugeben. Manche Bank-

note diente ihrem Uebermuth als Fidibus. Ihre Söhnchen trieben es noch ärger. Der colossale Reichthum, der sich plötzlich am Brillantengrund anhäufte, wollte von sich reden machen und sich wenigstens zu Faschingszeiten im vortheilhaften Lichte zeigen. An passender Gelegenheit fehlte es ja nie; bald war es eine Hochzeit, bald ein Geburtsfest, bald der glückliche Erfolg eines soeben beendeten Speculationsgeschäftes etc., bei welchem Anlasse dann der Apollosaal gemiethet und an Küche und Keller Anforderungen gestellt wurden, die der Tafel eines Fürsten Ehre gemacht hätten!!



Fig. 156.

Der Tanzhain im Garten des Apollo-Saales.

¹⁾ In diesem »Tanzhain« aus dem Jahre 1808 (resp. aus dem ersten Jahre der Eröffnung), sehen wir in der Mitte zwischen den beiden mit grünem Tuche bedeckten Promenade-Alleen die tanzenden Paare und im Hintergrunde den Gartensaal mit hohen Glasthüren und Fenstern und ober demselben jenen Berg, wo in der Regel das Musik-Corps aufgestellt zu werden pflegte. Gegenwärtig sehen wir Gott Apollo im Siegeswagen mit einem Viergespann, umgeben von den Grazien und rechts im Hintergrunde den Tempel Apollos; ganz im Hintergrunde eine bergige Landschaft mit hohen Bergesspitzen. Der ganze Saal ist mit sechs grossen brillant-geschliffenen Glaslustern beleuchtet. Der Tanzboden, auf welchem soeben in der Mitte getanz wird, ist parquettirt, und rechts und links sehen wir niedere Bänke zur Bequemlichkeit der Zuschauer errichtet, der Plafond zeigt einen sommerhellen italienischen Himmel mit schönen Amoretten-Gruppen, *alfresco* gemalt.

Auch der Congress füllte die Räume mit den Reichen, Vornehmen und Mächtigen halb Europas, denn die Zusammenkunft aller Potentaten in Wien 1814, lockte auch die Aristokratie und die Ehrgeizigen in die schöne Donaustadt herbei und Niemand trat seine Rückreise wieder an, ohne die Herrlichkeiten dieses Ortes bewundert zu haben!!

Schon im Jahre 1809 als Wolffsohn seine zweite Saison eröffnete, liess er manche Verbesserungen vornehmen; auch übernahm er die Restauration in eigene Regie, da im ersten Jahre viele Klagen laut wurden. Das Silber der Tafelaufsätze, Schüsseln, Platten, Löffel und Essbestecke, die er jetzt anschaffte, wogen nicht weniger als 64.000 Loth und repräsentirten damals einen Werth von 640.000 Gulden in Bankozetteln, es war nämlich dies noch vor dem Bankozettelsturz, vor anno Elfe, also zur Zeit, als dieses Papiergeld (die Bankozetteln) noch den vollen Werth besass. Zur Bedienung engagirte der nun auch zum Wirth gewordene Unternehmer ein Heer von 70 bis 80 Kellnern, die nie zu wenig wurden. Sie trugen blautuchene Galalivree, als: Frack mit Goldknöpfen, weisse Gamaschen, blaue Kniehosen, mit Goldborden an der Seite, hellrothe Weste, weisse Cravate und weisse Handschuhe.

Wie nobel Wolffsohn als Wirth handelte und dachte, geht schon aus dem Umstande hervor, dass er an jedem Ballabend den Fiakern eine namhafte Belohnung dafür gab, dass sie die Gäste um keinen höheren Lohn führten, als die Taxe betrug. Wie sehr überhaupt Wolffsohn für die Bequemlichkeit seiner Gäste besorgt war, beweist, dass er selbst für die Herrschaftsdienner zwei wohl geheizte Zimmer mit Sesseln und Tische stets bereit hielt, und ebenso auch ein Ankleidezimmer für die Herrschaften und extra noch eine bequeme Garderobe für Damen.¹⁾

Der Apollosaal erlebte unter Wolffsohn viele herrliche Feste, von denen einige hervorgehoben zu werden verdienen.

Den grössten Jubel erntete das Etablissement, als am 7. März 1810 der populäre Kaiser Franz I. in Begleitung seiner Tochter Maria Louise und des Prinzen von Neufchatel (der für Napoleon um die Hand der Prinzessin anhielt), daselbst in der Mitte „seiner lieben Wiener“ (wie er sie zu nennen pflegte), erschienen war. Bei dieser Gelegenheit wurde dem Kaiser auch Wolffsohn vorgestellt. Der Kaiser, leutselig wie er war, richtete huldvollst an ihn einige Fragen, unter Anderem sagte er:

„Sie sein ja der, der die chirurgischen Instrumente für meine braven Soldaten macht und bleibt Ihnen da noch genug Zeit übrig, dieses großartige Etablissement zu überwachen?“

„Ja, Majestät (antwortete Wolffsohn), ich muß mir wohl die Zeit dazu nehmen.“

„Hörn's! (sagte der Kaiser, indem er ihm gemüthlich auf die Achsel klopfte). Hörn's! Sie müssen aber zeitlich aufstehen! doch machen's Ihnen nir d'raus, i muß ja auch alle Tag zeitlich aufsteh'n!“

Während der Congresszeit war der Apollosaal der stärkste Anziehungspunkt und keiner der anwesenden Monarchen versäumte es, dem „Seenpalast vom Brillantengrund“ (wie man ihn damals nannte), seine Visite zu machen.

So kam z. B. der König von Dänemark, der Grossherzog von Baden, der König von Preussen mehreremale, am häufigsten aber der Kaiser von Russland, zumal ihm ja der Erbauer des Saales (wie Eingangs schon erwähnt), nicht unbekannt war.

¹⁾ Das Etablissement hatte 5 grosse Säle, 31 Zimmer, 3 Speisemagazine, 13 Küchen, 3 Schankzimmer, 3 Corridors, 3 colossale Glashäuser, 13 kleine Gemächer, die mit 65 Oefen geheizt wurden. Sehr kostbar ausgestattet waren die fünf Buffets längs der Promenadealleen, jedes in einer anderen Farbe decorirt. Das erste Buffet war roth, das zweite gelb drapirt, das dritte bildete ein Sternenzelt, das vierte lichtgelb und endlich das fünfte hellroth drapirt. Wollen wir noch die 3 Kellereien, 3 Gänge, 3 grosse Kellerräume und 5 Holzlagen erwähnen, so haben wir alle Räumlichkeiten genannt, über die dieses Etablissement verfügte.

Leider erlebte Wolffsohn mitunter auch bittere Tage, wie z. B. den Bankozettelsturz, dem er damals auch zum Opfer fiel, da er bei der zwangsweise geforderten Ablieferung des Silbers die Unsumme von 360.000 Gulden verlor.

Dies war die Ursache, dass ein Jahr später (1812) über das Vermögen des unternehmungslustigen Mannes der Concurs verhängt werden musste, ein Los, von welchem übrigens damals die meisten unternehmungslustigen Männer Wiens betroffen wurden.

Wolffsohn strebte bereits im Jahre 1812 einen Verkauf, eventuell eine Parcellirung seiner Realität an, was aber erst sieben Jahre später zu Stande kam. Der Zuckerbäcker **Johann Höfelmeyer** wurde 1819 Eigenthümer des Apollosaales.

Am 5. Mai 1825 wurde im grossen Saale die erste grosse Musik-Akademie von 120 mitwirkenden Mitgliedern abgehalten. Es war dies eine Art „Kirchen-Musik-Verein“, der seine Productionen alljährlich im Mai öffentlich hier abhielt und den der Pfarrer vom Schottenfelde ins Leben rief.

Im Jahre 1831 nahm **Johann Pilzbacher** den Apollosaal in Pacht; diese Hände verstanden es aber nicht mehr, das Unternehmen so nobel und grossartig anzufassen, wie man es bisher von Wolffsohn und Höfelmeyer gewöhnt war.

Am Schlusse des Jahres 1838 brachte ihn zwar **Matthias Lichtenberger** (Inhaber des nach ihm benannten und im Schottenfelde bestehenden Tanzsaales, früher „Schaffaal“ genannt), käuflich an sich und versuchte es noch einige Lichtpunkte des Frohsinns dem Apollosaale abzugewinnen, aber vergebens; mit dem Rücktritt Wolffsohn's war der alte Glanz erloschen!

Am 2. Mai 1839 wurde, zum wehmüthigen Abschiede, im grossen Saale die letzte musikalische Akademie unseres Kirchen-Musik-Vereines abgehalten, dann aber verstummten die Klänge in diesen Hallen für immer.

Schon einige Tage nachher verkaufte Lichtenberger die ganze Realität an eine Gesellschaft von Seifensiedern, zur Fabrication besonderer Kerzen, die dann von diesem berühmten Orte den Namen „Apollokerzen“ erhielten.

Und somit war der herrliche Apollosaal, der Stolz der Wiener (nach dem Stefansthurm), das populärste Wahrzeichen der Stadt, für immer verschwunden und kein Stein existirt mehr von all den Herrlichkeiten! Nur noch eine hochinteressante seltene Abbildung des Apollosaales hat sich uns erhalten, die ich meinen Lesern nebenstehend *sub Fig. 157* beischliesse.¹⁾

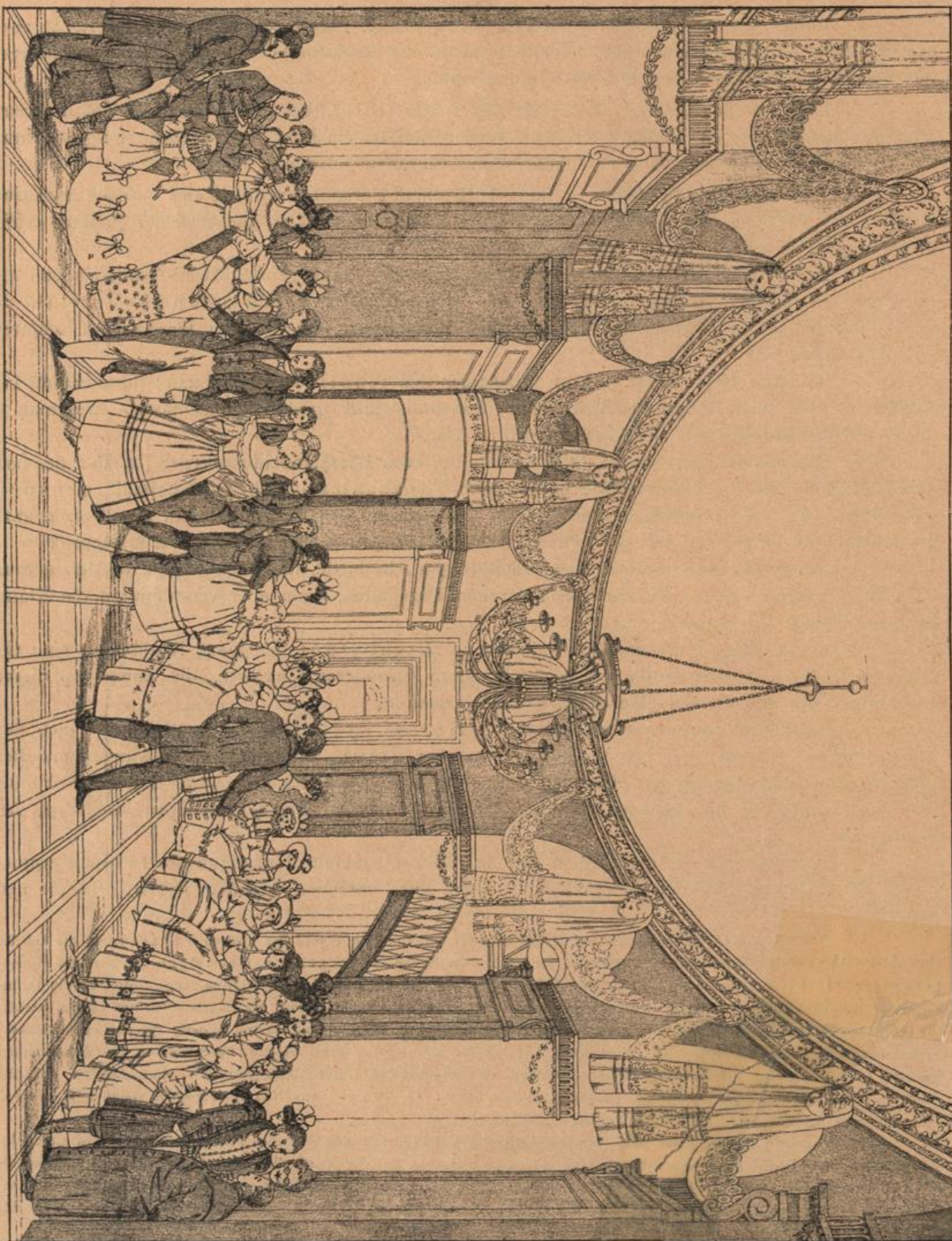
Wer sich auf die glanzvollen Räume dieses eleganten Vergnügungsortes noch erinnert — es werden wohl nur noch wenige sein — wird mit Schrecken gesehen haben, wie die neue

¹⁾ Das Bild aus der Mitte der Zwanzigerjahre zeigt uns die eine Hälfte des grossen Tanzsaales; die Costüme sind hier wohl unstrittig das interessanteste, sie bilden bereits den Uebergang zur heutigen modernen französischen Toilette, nur haben die Fracks noch hohe Stehkragen und die Pantalons der Herren lange Strupfen; die Damen-Kleider zeigen sehr lange Schössen mit Blumenguirlanden oder grossen Maschen garnirt, die Haartoiletten der Damen bestehen in hochaufgestellten Haarschlupfen mit hohen Maschen geputzt, sonst ringsum mit Locken geziert, die zu beiden Seiten in Rollen der Reihenfolge nebeneinander gelegt sind. Die Kleider sind an der Brustseite mit Busenbändern und Achseln Schleifen geziert. Die Beschuhung der Damen bestand durchwegs aus sogenannten „Kreuzbandschuhen“ ohne Absätze, wie solche heute nur mehr die Ballettinnen zu tragen pflegen, sie waren aus Atlas, von lichter Farbe, entweder weiss, oder blassrosa, lichtgelb, oder hellblau, wie es eben die Toilette verlangte.

Von den Porträtfiguren sind nennenswerth, im Vordergrunde das Bild des Fürst Radziwill in polnischem Adelscostüm, unmittelbar hinter ihm Anastasius Grün (von ihm ist nur der Kopf mit Augengläsern sichtbar) und vor ihm, der mit dem Rücken gegen die Thüre stehende geistliche Herr, es ist dies der Pfarrer von St. Laurenz, der verdienstvolle Capitulär des Schottenstiftes Honorius Kraus, der Gründer des ersten Wiener Kirchen-Musik-Vereines.

Fig. 157.

Der Apollo-Saal aus der Mitte der Zwanzigerjahre



Unternehmung Alles vom Obersten zum Untersten kehrte. Im Hauptsale, der früher dem Tanz und dem Frohsinn gewidmet war, stand jetzt ein grosses Behältniss, in welchem das Unschlitt mit Kalkwasser gesotten wurde und eine sehr harte Masse (Kalkseife) bildete. In zwei ebenso grossen Behältnissen wurde es mit Säuren zersetzt, damit sich der Fettstoff — (in der technischen Bezeichnung „Eloin“ genannt) — vom „Stearin“ leicht absondern lasse. Der grosse Speisesaal wurde zu der eigentlichen Kerzenfabrication verwendet. Hier wurden nahezu 350 Arbeiter beschäftigt. Wo einst das Orchester bestand, dort wurden die Dochte gesponnen und ganz in der Nähe vom Eingange wurde das flüssige Stearin in die Form eingegossen, hierauf herausgenommen, ausgekühlt, geputzt, geglättet und polirt und verpackt. Man fand hier Kerzen von der Grösse einer altrussischen Kirchenkerze, deren eine nicht selten 40 bis 50 Pfund wog.

Das Fabriksgebäude sah von seiner Aussenseite sehr bescheiden aus und als zu Anfang der Siebzigerjahre das Haus durch Feuersbrunst zu Grunde ging, kam an dessen Stelle ein Prachtbau, der die Erinnerung an das bescheidene Fabriksgebäude zu verdrängen suchte. Dennoch hat sich ein Bild dieses alten



Fig. 158. Das alte Apollokerzenfabriks-Gebäude vor dem Brande.

Hauses erhalten, das umso interessanter für uns sein dürfte, als wir uns kaum eine Vorstellung von demselben zu machen im Stande sind.

Das Bild folgt hier *sub Figur 158* bei.¹⁾

¹⁾ Es datirt aus den Vierzigerjahren und ist von Xaver Sandmann lithographirt und bei J. Rauch gedruckt erschienen. Das Bild zeigt uns die Hauptfront gegen die Apollogasse, wo es die Conscriptions-Nummer 342 führte. Ober dem Portal, welches durch einen Dachvorsprung gedeckt war, las man die Aufschrift:

Apollokerzenfabrik im Apollosaale.

Das Haus war einstöckig und mit den rückwärtigen grossartigen Räumlichkeiten durch Zubauten in Verbindung gesetzt. Ein Theil der Umbauten wurde zu Verkaufslöcalen verwendet; und merkwürdigerweise befindet sich auch heute noch ein Verkaufslöcale der Apollokerzen in dem neuen Prachtgebäude, das aber sonst mit der Kerzen- und Seifenfabrication nichts gemein hat.